

berieten wochenlang, mit welcher Gruppe sie die Stadt verblüffen sollten. Fräulein Bachem beriet mit Fräulein Martersteig, wie man, wegen der vorhandenen Fülle des blonden Haares, eine verblüffend originelle Variation der Loreley stellen könne, und so jagte ein kühner Einfall den andern, bis man sich entschloß, als

Nibelungen-Gruppe einen Festwagen zu füllen, wobei die sieben jungen Mädchen der zugelassenen ersten Familien als Wiegelaya-Rheintöchter ihr Blondhaar zur Genüge ausstellen konnten. In die Mitte der alt-deutschen Gruppe stellte man einen

Kapellmeister Meschugge, über den die Zuschauer spaliere sich krank lachten. Es gab übrigens noch viel originellere Festbilder, aber vor allem: in den Straßen war ein Wille zur Fröhlichkeit, zur Faschings-Verbrüderung, der alle mitriß.



Karikatur des Malers Adolf Oberländer

(Aus „Wolf. Münchener Künstlerfeste“)

Zeichnung von Franz Stuck

*
Der Münchener Karneval war vor allem ein Fest fürs Auge. Das Tanzen war weniger wichtig. Saß man in einer Loge des „Deutschen Theaters“ bei einem der berühmten „bals parés“, so sah man in ein funkelndes,

buntstrahlendes, wogendes Gedränge, in dem oft viertelstundenlang das Tanzen unmöglich war. Aber es geschah zuweilen, daß ein Trompetenstoß dieses

Durcheinander in ein Spalier verwandelte, und durch diesen Ehrenweg schritt, majestätisch, ihre spanische Hoheit, die unvergeßlich schöne Frau Ludwig Thoma am Arme ihres Kavaliere in den Saal. München war immer monarchistisch, aber im Karneval beugte es sich, dazumal, begeistert vor der aristokratischen Herrschaft der schönsten

Erscheinung. Das eigentliche Genußorgan bei den Münchener Faschingsfesten war das Auge, in Wien war es das Tanzbein, in Berlin schon damals — die Hand. Wo-

mit keineswegs gesagt werden soll, daß es in München immer zimperlich zuzuging. Schließlich wurde es ja auch im Odeon vier und fünf Uhr, und es fehlte in den Logen an Sesseln. Man mußte sich dann und wann einander auf die Knie setzen. Aber man dachte dabei doch immer an das Kostüm, das geschont werden mußte. Es gibt ein hundert Jahre altes österreichisch-bayerisches Volkslied, worin eine alte Frau die Tochter